

einige Wohlhabenheit erlangt, denn die Dörfer waren unfriedigt und wurden gut behütet, um Strauchdiebe und anderes Gefindel abzuwehren. Die Häuser waren zwar noch von Holz und Lehm in ungeschicklicher Form, aber sie waren nicht arm in ihrer inneren Beschaffenheit. Obstbaumpflanzungen, Pferde- und Geflügelzucht fand man überall, die Wolle stand gut im Preise, denn weit und breit wurde auf Schafzucht gehalten, die deutschen Tuchwaaren waren berühmt und die besten Exportartikel. Diese Kultur ist in dem langen Kriege vollständig verloren gegangen und erst unser 19. Jahrhundert ist im Stande gewesen, diesen Verlust wieder auszugleichen. Die Bevölkerung der kriegsführenden Staaten war nach dem Friedensschluß dezimirt. So hatte Böhmen, das früher 3 Millionen Einwohner gehabt hatte, nur noch 780,000 Einwohner. In der Rheinpfalz, die am ärgsten gelitten hatte, war meistens nur noch ein Fünftel der Bewohner vorhanden. In Sachsen waren allein binnen zwei Jahren 900,000 Menschen umgekommen, Augsburg hatte statt 80,000 nur noch 18,000 Einwohner. In Bayern waren allein im Jahre 1646 über 100 Dörfer verbrannt worden, während man in Hessen 17 Städte, 47 Schlösser und 400 Dörfer zählte, die der Verwüstung anheimgefallen waren.

Durch den westfälischen Frieden ward zwar die religiöse Gleichstellung der christlichen Konfessionen anerkannt, aber auch die politische Ohnmacht Deutschlands besiegelt. Im Westen wurde Frankreichs Uebergewicht verstärkt, im Norden dagegen die Macht Schwedens befestigt, während Deutschland von den Meeren so gut wie abgesperrt blieb. Das deutsche Reich wurde ein lose zusammenhängender Staatenbund, in welchem sogar fremde Mächte, wie Schweden, einen weitgehenden, mitwirkenden Einfluß hatten. Der öffentliche Geist der Nation und der bürgerliche Unabhängigkeitssinn hatten in den 30 Jahren des Gloriums und der wüsten Soldatenherrschaft furchtbar gelitten und es bedurfte langer Jahre, bis sich endlich langsam die Wiedergeburt des deutschen Volkes vollzog. So steht der Jahrestag des westfälischen Friedens gewissermaßen als ein Meilenstein in der Weltgeschichte, speziell in der deutschen Geschichte da. Lehrt er doch, daß ein einiges Volk zur Wohlfahrt, Gesittung und Freiheit nur auf dem Wege des Friedens gelangen kann und daß es daher die ständige Aufgabe der Völker sein muß, den Frieden zu bewahren und zu hüten nach Innen, wie nach Außen.

Ein solcher dauernder, weitgehender Frieden ist aber nur auf der Grundlage eines starken unüberwindbaren Heeres zu erzielen.

Deutschland liegt geographisch an dem gefährdeten Punkte in Europa und muß daher weit mehr als jeder andere Staat auf dem Continent auf ein großes, wohlgerüstetes, jederzeit schlagfertiges Heer bedacht sein. Es muß seinen Nachbarstaaten nicht nur an militärischen Kräften gleich, sondern wesentlich überlegen sein. Jedermann, der sich nicht von engherzigen und doktrinarischen Parteirücksichten beeinflussen läßt, wird zu der Ueberzeugung kommen, daß selbst große und schwere Opfer für unsere Heeresmacht in keinem Verhältnis zu einem unglücklichen Kriege stehen.

Zermalmt, zu Füßen der Feinde liegend würde Deutschland Milliarden über Milliarden verlieren, welchen gegenüber die Kosten eines noch so großen Heeres garnicht ins Gewicht fallen. Gewiß sind es große Opfer, die wir ständig für unser Heer und unsere Marine bringen, aber uns hat auch der langandauernde Friede, der unseren Wohlstand gehoben und uns finanziell gestärkt hat, dazu befähigt, wirklich solche Opfer bringen zu können.

Lassen wir uns den 30jährigen Krieg, der an Schrecken einzig in der ganzen Weltgeschichte dasteht, als Warnung dienen. Es war ein Kampf, der auf keinem andern Boden, als in Deutschland zu solcher Schrecklichkeit ausarten konnte. Nur in Deutschland, das von vier Seiten von neidischen Nachbarn eingeschlossen ist, konnte sich ein solches geschichtliches Trauerspiel abspielen. Wenn auch die Verhältnisse im Süden und Norden sich gegenwärtig anders gestaltet haben, so können bei der wandelbaren Weltpolitik doch im Umsehen Verwicklungen von großer Tragweite geschehen und wehe dann uns und unseren Kindern, wenn wir nicht genügend vorgesorgt haben.

### Deutliches und Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, den 25. Oktober.

Ein gräßliches Eisenbahn-Unglück passirte heute früh auf der Strecke unterhalb des Viehhofes. Eine Anzahl dort beschäftigte Streckenarbeiter machten beim Nahen des von St. Egidien kommenden Schnellzuges 1/8 Uhr den Mitarbeiter Selbmann, Handarbeiter und Hausbesitzer an der hiesigen Chemnitzstraße, darauf aufmerksam, und im Begriff, auf die Seite zu treten, erfaßte ihn auch schon die Locomotive und drückte ihn unter die Räder, so daß der Zug über den Körper hinwegsauste. Der Verunglückte war in der Mitte des Körpers überfahren, so daß die Beine, vom Rumpfe getrennt, innerhalb den Geleisen und der Oberkörper mit dem Gesicht nach unten am Bahndamm lag. Die verstümmelten Körpertheile boten einen schauerlichen Anblick,

da die Eingeweide zu Tage lagen und die Beine jedes einzeln waren. Sofort nach dem Unglücksfall wurde der Bahnarzt Herr Dr. Eichhoff, sowie die hiesige und die Oberlungwitzer Polizeibehörde von dem Geschehnisse in Kenntniß gesetzt, worauf die Leiche, da auf Oberlungwitzer Fluß liegend, von der dortigen Polizeibehörde aufgehoben und auf Veranlassung der Angehörigen nach dem hiesigen St. Trinitatisfriedhofe gebracht wurde.

— Zum Kapitel „Fleischnoth und Viehperr“ geht der „Nordb. Allg. Ztg.“ von einem Groß-Schlächter in Chemnitz ein Schreiben zu, dem folgende Stellen entnommen sind: „Man liest in den meisten Blättern, der deutsche Landwirth sei nicht im Stande, den Bedarf an Schlachtvieh für sein Vaterland zu decken. Da muß man lachen, gleichzeitig aber sich fragen, was diese Entstellung der wirklichen Thatsachen diesen Zeitungen einbringt. Auch von meinen Berufsgenossen wird viel gesagt, indem sie in dasselbe Horn blasen, weil ja momentan die Fleischpreise etwas hoch sind. Nun, ich frage meine Collegen: Arbeitet Ihr denn umsonst, ist es Euer Ernst, daß die Grenzen geöffnet werden sollen, (was gleichbedeutend wäre mit dem Ruin der ganzen Landwirthschaft), um einige Zeit etwas billigere Fleischwaaren zu bekommen? Das Ausland würde den Vortheil ziehen, und wir im deutschen Vaterlande hätten den Schaden. Die Geschäfte würden stöcken, denn das kann doch bloß ein Wahnsinniger behaupten, daß bei billigen Viehpreisen ein Landwirth seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Wenn aber der deutsche Bauer seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommt, dann stöckt alles. Das wäre der Anfang vom Ende, was der liebe Gott verhüten möge. Heute, wo Jeder mehr verdient, wo Handel und Industrie blühen und der geringste Arbeiter im Lohn gesteigert ist, da soll der Landwirth nicht theilnehmen? Womit soll denn der Landwirth die hohen Preise für seine Arbeiter und Bedürfnisse bezahlen? Etwa mit dem billigen Vieh? Der Landmann kann doch nur sein Vieh und Korn verkaufen, der Fleischer jedoch kann sein Geschäft ausnützen, wenn er sein Handwerk gelernt hat. Denn das Handwerk behält seinen goldenen Boden, aber es muß verstanden sein. Was nun den Mangel an Schlachtvieh betrifft, so hat es hier in Chemnitz noch nicht an Vieh gefehlt, so lange ich hier bin, und jetzt erst recht nicht. Jeden Montag, dem Hauptmarkttag der Woche, bleibt in allen Gattungen Vieh übrig, und so wird es im ganzen Deutschen Reich sein. Gelegentlich einer Erholungsreise nach der Westgrenze fand ich es überall so. Also Mangel herrscht nicht. Nur ist der Preis so, daß ein Landwirth mal einigermaßen bestehen kann, und wenn die Regierung fest bleibt, wird die deutsche Landwirthschaft stets in der Lage sein, das Vaterland mit gutem Schlachtvieh zu versorgen, aber freilich, lohnend muß es sein. Es ist doch besser, 10 Pfg. für ein Pfund gutes deutsches Fleisch mehr zu geben und dabei den deutschen Bauernstand zu erhalten, als für weniger Geld schlechtes Fleisch zu bekommen und dabei den Nährvater des Deutschen Reiches zu Grunde zu richten. Ja, im Auslande behalten die Händler das gute Vieh, und das weniger gute, die „Ausputzer“, kommen meist über die Grenze; es kommt auch etwas gutes mit, um auch sagen zu können, es giebt auch gute Waare. Ja, ich behaupte noch mehr. Wenn infolge Grenzöffnung die Preise sinken würden, so ginge unser gutes deutsches Vieh ins Ausland, und dafür erhielten wir die „Buzer“. Das Ausland weiß deutsche Waare zu schätzen. Man denke nur an den Unterschied, deutsche Cervelatwurst und fremde, da läuft es einem kalt über den Rücken. Deutsche Waare bleibt eben die beste. Wir haben jetzt einen einigermaßen gesunden Viehstand! im lieben Vaterlande, und den behalten wir nur so lange, als die Grenzen geschlossen bleiben, und diese gesunden Zustände wollen wir behalten, damit der deutsche Bauer im Vaterlande im Stande bleiben kann, beste Schlachtthiere genug zu liefern, auf das wir kein fremdes, minderwertiges Vieh einführen müssen.“

— Am 30. Oktober feiert die Buchdruckerei-Firma Julius Bood in Werbau (Sachsen) das 50jährige Geschäftsjubiläum. Der Vater des jetzigen Inhabers, Herr Julius Bood aus Eilenburg, begründete im Herbst 1848 die erste Buchdruckerei in Werbau und erwarb den Verlag des heute im 67. Jahrgange erscheinenden Werbauer Tageblattes (Amtsblattes). Im Jahre 1862 wurde mit dem Geschäft die in den Besitz des jetzigen Inhabers, Herrn Richard Bood, einige Jahre vorher übergegangene größte sächsische Spielkartenfabrik (vormals Emil Roegel in Chemnitz) vereinigt und eine Steindruckerei neu eingerichtet. Beschäftigt werden jetzt über 60 Personen.

— Ueber die abnorme Witterung der letzten Woche schreibt der meteorologische Mitarbeiter der „Berliner Wissensch. Corresp.“: Ungewöhnliche Temperaturschwankungen herrschten in den letzten Tagen innerhalb Deutschlands, indem ganz Norddeutschland bei rauhen Ostwinden weit über das Maß hinaus kälter war, als die mittleren und südlichen Landestheile. So erreichte z. B. am Dienstag die Temperatur zu Kassel fast 17 ° C, während sie bereits in Berlin nicht mehr als 4 ° C betrug und im weiteren Osten an diesem Tage voller Winter, d. h. Frostwetter und Schneetreiben herrschte. Wer die Wetterkarte der letzten Tage genauer betrachtet hat, wird gefunden haben, daß ein sehr tiefes Minimum fast unverändert im Südwesten der britischen Inseln lag, während Nordosteuropa unter dem Einfluß eines hohen barometrischen Maximums stand. In Frankreich

und Südbengland war es daher unter dem Einfluß westlicher und südwestlicher Winde besonders warm, während in Nordosteuropa unter diesen Umständen schon seit längerer Zeit strenger Winter herrschte. Da das südliche und mittlere Deutschland in höherem Grade unter dem Einfluß der Depression stand, so wechselten die Winde häufiger, und es wurde zeitweise bei südlichen Winden recht milde, während Norddeutschland andauernd als zu dem nordischen Kältegebiet gehörig, zu betrachten war und daher anhaltend Ost- und Nordostwind bei häufigen Nachfrösten hatte. So erklärt sich die für viele auffällige Thatsache, daß auf verhältnißmäßig kurze Strecken große Gegensätze der Temperatur herrschten.

— Der Oktober neigt sich seinem Ende zu! Er hat es, wie wenige seiner Vorgänger in früheren Jahren verstanden, sich angenehm und nützlich zu machen. Er war gutartig, wie nur immer ein Oktober sein kann. Er gestattete dem Landmann, seine Rüben und Kartoffeln ohne des Frostes Rücksichtslosigkeit an dessen Gliedmaßen zu probiren, in aller Gemüthsruhe einzuernteten. Aus der Natur ist nummehr jede Frucht eingesammelt: Goldblühende Körner, der lachende Apfel, die saftige Birne, nicht zum Mindesten aber der Segen der Rebe, der Erzeugerin des Frohsinns für den Sterblichen, so lange er die köstliche Kunst versteht, den Wein zu ferkeln und seinen Genuß nach Gesang und Geselligkeit zu würzen. Hätte der Oktober auch keinen anderen Inhalt, als allein die Weinlese mit ihrem schäumenden Most und den kernigen Belustigungen des Winterlebens — schon allein deshalb würde er verdienen, daß wir ihm eine bevorzugte Stellung unter seinen Brüdern einräumen! Im Walde sammelt das Eichhörnchen seine Vorräthe an Eicheln und Nüssen, auch der Häher hilft dabei und am Boden die Mäuse. Dabei prangt das Laub der Bäume in allen Farbentönen, vom tiefen Braun bis zum hellen Gelb, und auch Grün findet sich noch dazwischen. In allen Zweigen ist es still geworden, nur das Rauschen zwitschert seine Melodie im Fliederstrauche. Vom Felde her zieht der scharfbrenzliche Geruch brennenden Kartoffelkrautes, das die Buben zum Privatvergnügen angezündet haben. Radler, Touristen und alle Sportsleute sind über das gegenwärtige Wetter vernümt: es ist ein Stück Frühling, das uns der Monat in den letzten Tagen wieder in das Land gezaubert hat, ein Stück Frühling, das uns um so willkommener ist, als der Oktober wenige Tage zuvor Miene machte, das Thermometer auf den Nullpunkt sinken zu lassen.

— Ueber das Vermögen des Webers und Garnhändlers Franz Julius Funke in Meerane ist am 20. Oktober 1898, Nachmittags 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden.

— Ueber das Vermögen der unter der Firma W. Bachmann & Co. in Meerane bestehenden offenen Handelsgesellschaft ist am 22. Oktober 1898, Nachmittags 3 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden.

— In Schlettau hat eine ständige Lehrerstelle, weil sich auf das erste Gesuch kein Bewerber gemeldet hatte, zweimal ausgeschrieben werden müssen. Es haben sich darauf nur drei Bewerber gemeldet. Da von denselben aber keiner den gestellten Anforderungen entspricht, muß die Stelle unbesetzt bleiben und bis auf weiteres von den anderen Lehrern mit vertreten werden.

Göbniß, 21. Oktober. Kürzlich sprach ein schon sehr bejahrter Mann bei einem hiesigen Tischlermeister um ein Geschenk an. Er war ein 88jähriger Tischlergeselle, der mit dem 18. Jahr auf die Walze gegangen war und nach seinen Papieren in den 70 Jahren ganz selten und nur auf kurze Zeit gearbeitet hatte.

### Die Bedeutung der Geflügelzucht.

Von allen mit den Verhältnissen der Landwirthschaft vertrauten Personen wird der große Rückgang, ja die drückende Nothlage der deutschen Landwirthschaft anerkannt, und überall wird über Mittel und Wege, die geeignet sind, eine Wendung zum Besseren herbeizuführen nachgedacht, um den Betrieb der Landwirthschaft wieder nutzbringender zu gestalten.

Unter denjenigen „kleinen Mitteln“, welche geeignet sind, den schwer um seine Existenz ringenden kleinen Landwirth den harten Kampf durchzuführen zu helfen, ohne daß große Aufwendungen erforderlich sind, gehört sicherlich die Hebung der deutschen Geflügelzucht.

Welche Riesensummen hier der deutschen Landwirthschaft und damit dem Nationalvermögen verloren gehen, lehren die statistischen Angaben über die deutsche Einfuhr aus den benachbarten Ländern.

Hat doch das Deutsche Reich für seine Bedürfnisse an Erzeugnissen der Geflügelzucht in den sechs Jahren von 1892 bis 1897 nicht weniger als 656 Millionen Mark an das Ausland zahlen müssen, darunter 448 Millionen für Eier, 128 Millionen für lebendes und todttes Geflügel und 90 Millionen Mark für Bettfedern.

Wie groß die Einfuhrzahl ist, wird am besten klar, wenn wir sie in Vergleich stellen mit anderen wichtigen Produkten. Im Jahre 1897 wurden 128 Millionen für Erzeugnisse der Geflügelzucht an das Ausland gezahlt, also mehr, als wir in diesem Jahre für Weizen ausgaben (125 Millionen Mark), während der Betrag das Anderthalbfache des Werthes der Roggeneinfuhr